

Langenthal und die Tradition des Schweizer Porzellans

Autor(en): **Schnyder, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1979)**

Heft 92

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

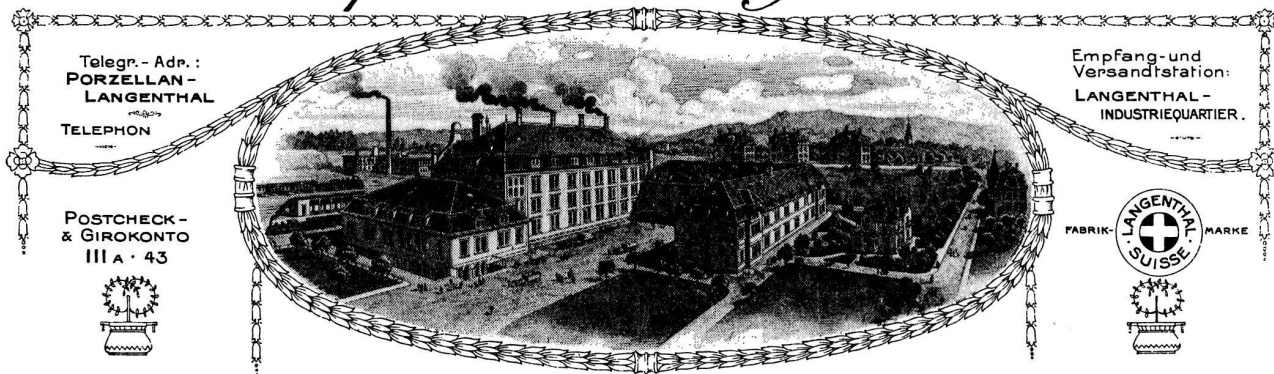
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Porzellanfabrik Langenthal A.-G.



Langenthal und die Tradition des Schweizer Porzellans

Von Rudolf Schnyder

Unter den heute in der Schweiz tätigen Porzellanfabriken ist Langenthal der Betrieb, der auf die längste Geschichte zurückblicken kann. Seit seiner Gründung im Jahr 1906 sind bald 75 Jahre verflossen. Keine zweite Porzellanfabrik, die es in unserem Land je gab, hat auch nur annähernd so lange bestanden. Die Gründung des Unternehmens fiel in eine Zeit, in der die Erinnerung bei uns neu auflebte, dass in der Schweiz früher einmal, vor damals hundert und mehr Jahren, vorzügliches Porzellan hergestellt worden war. Soeben waren die ersten Publikationen erschienen, die Erzeugnisse der früheren Manufakturen in Bildern vorführten: 1904 die «Histoire documentaire de la manufacture de porcelaine de Nyon 1781—1813» von Aloys de Molin, das erste, grundlegende, vorbildlich illustrierte Werk über die Porzellanfabrik Nyon, und 1905, in der illustrierten Monatszeitschrift «Die Schweiz», der erste, grundlegende, sorgfältig bebilderte Aufsatz über die Manufaktur Zürich aus der Feder von Heinrich Angst, dem Wiederentdecker und grossen Sammler-Pionier des Zürcher Porzellans. Beide Veröffentlichungen führten eindrücklich vor Augen, welches künstlerisch hochwertiges Porzellan in der Schweiz einst hervorgebracht wurde; sie zeigten, dass hier die Möglichkeit bestand, den abgerissenen Faden einer alten Tradition wieder aufzunehmen und an ihn anzuknüpfen. Von dieser Möglichkeit hat man zum Teil Gebrauch gemacht.

Gewiss: die Zeiten hatten seither geändert. Die Voraussetzungen für die Herstellung von anspruchsvollem Porzellan liessen sich mit damals nicht mehr vergleichen. Das alte Porzellan verdankte seine Güte und Schönheit der Handarbeit bester Fachkräfte, die wenig kosteten. Infolge der Gunst und der Mode der Zeit war es verhältnismässig leicht, Spezialisten mit langjähriger Ausbildung und Erfahrung zu erhalten, welche die für die künstlerische Qualität der Erzeugnisse entscheidenden Arbeitsgänge der Formgebung und der Bemalung betreuten und in einem langen Arbeitstag verfügbar waren. Ein wenig ausgebautes Verkehrsnetz und langsame Transportmittel erschwerten zwar die Beschaffung des für die Porzellanherstellung unerlässlichen Rohstoffs, der kostbaren, weissen Porzellanerde aus dem Ausland, doch schützten sie andererseits das einheimische Erzeugnis auf natürliche Weise in gewissem Umfang vor der ausländischen Konkurrenz. Nun aber hatte das inzwischen vergangene 19. Jahrhundert ganz andere Verhältnisse geschaffen. Eine soziale Revolution riesigen Ausmasses war über Europa hinweggegangen, durch weitreichende Rationalisierung und Mechanisierung der Produktionsprozesse waren leistungsfähige Industrien entstanden, die billige Massenware hervorbrachten und denen ein ausgebautes Eisenbahnnetz zur Verfügung stand, ihre Ware billig auf in- und ausländischen Märkten abzusetzen. Der schweizerische

Porzellanmarkt war ganz in ausländischer Hand. Die Gründer von Langenthal wussten, dass sie mit den Erzeugnissen ihrer Fabrik den Inlandmarkt erst erobern mussten im Kampf gegen eine Konkurrenz, die durch Erfahrung und Ueberlieferung weit überlegen war. Nur ein den modernen Bedürfnissen angepasster, mit den neuesten technischen Hilfsmitteln ausgerüsteter, scharf kalkulierter Betrieb, der ein den marktbeherrschenden, altberühmten ausländischen Marken qualitativ und preislich ebenbürtiges Produkt anzubieten in der Lage war, konnte Chance haben, zu glücklichem Gedeihen zu gelangen.



Nachdem der Beginn finanziell, personell und technisch geregelt war, stellte sich bald auch die Frage, wie denn die gestalterische Linie der Produktion aussehen sollte. Für den Aufbau des Unternehmens hatte man ausländische Fachleute berufen; sie machten bei der Eröffnung des Betriebs über die Hälfte des gesamten Personals aus. Es lag nahe, sich fürs erste am erfolgreichen ausländischen Konkurrenzprodukt zu orientieren. So legte man sich sowohl Formen zu, die gemässigt avantgardistisch waren, als auch solche, die eine konservativ eingestellte Kundschaft ansprachen. Zu den ersten gehörte die Tasse, die zur Feier des ersten Glatthbrandes vom 17. Januar 1908 geschaffen wurde (Abb. 1). Ihre konische, nach oben sich verjüngende Form mit dem einfachen Henkel und dem in schwungvollen Linien angelegten Schriftband-Dekor zeigt programmatisch die moderne Richtung. Für das Werbegeschenk, das eine Hebamme nach glücklich bestandener Examen von der Firma Galactina erhielt, griff man dagegen zur reicheren, konservativen Form mit gekräuselten Muschelrändern und handfesten Astgriffen (Abb. 2). Zur Kundschaft, die man erreichen wollte, gehörte von Anfang an auch die Hotellerie. In ihr sah man einen möglichen Grosskäufer mit eigenen Ansprüchen, den besonders zu berücksichtigen im Fremdenverkehrsland Schweiz interessant war. Hotelporzellan ist in der Folge eine Spezialität von Langenthal geworden.

Nach kurzer Anlaufzeit entschloss sich die Direktion, künstlerische Berater beizuziehen. 1909 gelangte sie mit der Bitte um Entwürfe an den vielseitigen Berner Maler und Dekorateur Rudolf Mürger. In den Jahren, die nun folgten, gewann die Langenthaler Produktion rasch Profil. Es entstanden strenge, glatte, klassizistische Vorbildern verpflichtete Formen, die klar erkennen lassen, dass Langenthal auf eine Linie einschwenkte, die den Anschluss an die Tradition des alten Schweizer Porzellans suchte; mit geradwandigen, zylindrischen Tassen und einem Teeservice aus

strengen, konischen Formen nahm man Bezug auf die einstige Produktion von Nyon; ein Kaffee- und Teeservice mit glatten, bauchigen Kännchen übertrug Anregungen der nüchternen Zürcher Spätzeit in eine nüchternere, von wirtschaftlichen Ueberlegungen diktierte Moderne. Rudolf Mürger erkannte auch, dass das in Nyon erfindungsreich geübte Prinzip des Band- und Streublumendekors mit verhältnismässig geringem Aufwand und gutem Effekt in Langenthal sich erneuern liess. Er zeichnete selbst aus Alpenblumen geflochtene Blumenbordüren und gab dem Dekor damit einen schweizerisch-heimatlichen Charakter.

Ein anderes heimatliches Thema, das schon in der Porzellanmalerei von Nyon beliebt war und das er wieder aufgriff, waren Bilder von Trachtenmädchen (Abb. 5). Mürger liess sich durch das Alte anregen, vereinfachte es und schuf einen Formenvorrat, der in seiner Sachlichkeit und Zweckmässigkeit in erstaunlicher Weise Tendenzen entgegenkam, denen die Zukunft gehörte. Ein Teil der damals geschaffenen Formen hat sich in der Produktion von Langenthal bis heute zu halten vermocht.

Vor allem aber ist Langenthal durch Mürger auf einen Weg geführt worden, auf dem es weitergehen konnte. In der Kreation hat man sich weiterhin wiederholt an Formen des alten Schweizer Porzellans orientiert und solche im Blick auf die Gegenwart neu interpretiert. Man hat sich auf die eigene, ältere Tradition berufen und sich damit eine eigene, neue Tradition geschaffen. Zu nennen wäre hier nicht nur das in eleganten, klassizistischen Formen gehaltene, grosse Speiseservice, mit dem Langenthal die schweizerische Landesausstellung 1914 in Bern beschickt hat (Abb. 3), sondern auch das 1942 von Fernand Renfer entworfene Zürcher Staatsservice, dessen Formensprache von Alt-Zürich inspiriert erscheint (Abb. 16). Direktere Rückgriffe auf Formen und Dekore des Zürcher Porzellans sind nach der Eröffnung der Fayence- und Porzellanausstellung des Schweizerischen Landesmuseums im Zunfthaus zur Meisen 1956 und nach Erscheinen des Werkes von Dr. S. Ducret über die Zürcher Porzellanmanufaktur 1958 erfolgt (Abb. 19). Neuerdings kommen in der Produktion von Langenthal klassizistische Tendenzen mit Anleihen bei Nyon wieder stärker zur Geltung (Abb. 22).



Das heisst nun freilich nicht, dass die Produktion von Langenthal sich vor allem rückblickend profiliert hätte. Durch wiederholtes Rückfragen wurde hier vielmehr eine tragfähige Basis gewonnen, auf der im schweizerischen Rahmen der schöpferische Vorstoss zu extremeren modernen Aeusserungen wohl erst möglich wurde. In Langenthal

führte die nüchterne, zweckmässige, stark technisch ausgerichtete Grundeinstellung zu einer positiven Begegnung mit der Bewegung des Werkbundes. Die Geschirre, die in den späteren zwanziger Jahren von Carl Fischer entworfen wurden, zeugen als eigenwillige, qualitätvolle Schöpfungen von diesem Kontakt (Abb. 8). Nachhaltig wirkte sich in der Folge auch der puristische Gedanke der guten Form und die abstrakte Forderung nach Material- und Funktionsgerechtigkeit aus. In Langenthal hat die Tendenz zu einer technisch orientierten Aesthetik Einfachheit, Linearität und Perfektion als Kriterien künstlerischer Qualität gültig bleiben lassen.

Die Moden im Wandel der Zeit unseres Jahrhunderts haben sich natürlich besonders im Dekor der Erzeugnisse von Langenthal niedergeschlagen. So trat der junge, in der 1912 gegründeten keramischen Fachschule von Renens ausgebildete Fernand Renfer in den Jahren um 1920 zuerst als Entwerfer von schweren, knalligen, den weissen Porzellangrund völlig verkleidenden Blumenüberzügen auf den Plan (Abb. 7). Dann folgte die Zeit, in der der Werkbund entscheidenden Einfluss auf das gestalterische Programm gewann; sie liess die dichten Blüten- und Blattverkleidungen fallen und die Schönheit des glänzenden, weissen Porzellans an sich neu entdecken. Wenn man nun die weisse Fläche mit sparsamen, geometrisch-linearen, farbig abgestuften Dekoren brach, dann zum Zweck, die Lichtreflexe des Materials noch zu steigern (Abb. 8). Es konnte nicht ausbleiben, dass der eingeschlagene Weg zu einfachen, spröden Linienbandmustern zurückführte; die Reduktion des Dekors auf bescheidene, strenge Bandmuster ist ein Kennzeichen der Produktion in den dreissiger Jahren. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde diese Richtung neu belebt und weiterentwickelt, indem man die Linie als Mittel zur Flächengliederung und in der Umrisszeichnung pflegte. Ein Beispiel dafür bietet das rein linear angelegte Band der Sternzeichen, das, ein Spätwerk von Fernand Renfer, die Platte schmückt, die die Fabrik zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum ihres Bestehens 1956 herausgab (Abb. 21).

Für die Güte von Scherben und Glasur sowie für technische Neuheiten sorgte in Langenthal das Laboratorium. Hier wurden die Rohstoffe geprüft, neue Massen erprobt und die Grundlagen für neue dekorative Möglichkeiten geschaffen. Eine Errungenschaft, die die Produktion von Langenthal seit den dreissiger Jahren entscheidend bereichert hat, ist der blaue Unterglasurdekor. Zu den von der Jury der schweizerischen Landesausstellung 1939 prämierten Exponaten gehörte ein mit unterglasurblauen Blumensträusschen geschmücktes Service von Langenthal. Kräftige, volkstümlich anmutende Blumenbordüren waren ein anderes, bevorzugtes Motiv für blaue Scharfffeuerdekore. Eine Besonderheit aber wurden in dieser Technik ausgeführte Bildteller, zu denen bekannte Künstler wie Paul Boesch,

Edouard Elzingre, Leo Steck, Walter Reber und Aldo Paticchi seit 1941 Entwürfe lieferten (Abb. 14, 15).

Bedeutende neue Möglichkeiten eröffnete auch die in den frühen dreissiger Jahren erfolgte Entwicklung von in der Masse gefärbten Porzellanen. In Verbindung damit wurde das Verfahren ausgearbeitet, in sogenannter Pâte-sur-Pâte-Technik feine weisse Reliefbilder auf die zartfarbenen Gründe aufzubringen. Nach 1950 sind solche Dekorationen besonders beliebt gewesen und delikat ausgeführt worden. Für die Jubiläumsplatte 1956 hat man bezeichnenderweise diese Technik gewählt (Abb. 21).

Dass sich Langenthal zeitweilig bemüht hat, auch Porzellanfiguren ins Angebot seiner Erzeugnisse aufzunehmen, sei hier nur am Rand vermerkt. Um eigene gute Modelle zu erhalten, gelangte man an namhafte Bildhauer wie Edouard-Marcel Sandoz, Michael Rudolf Wening und Walter Vigier. Letzterer hat das Relief geschaffen, das die Dose schmückt, die von der Porzellanfabrik zur Feier ihres 25jährigen Bestehens 1931 ediert worden ist (Abb. 11).

Ohne unermüdliches Forschen und Suchen nach dem Möglichen hätte sich ein Betrieb wie Langenthal nicht durch alle Krisen unseres Jahrhunderts zu halten vermocht. Die Wiederbelebung des Alten konnte hier, in unserer anders gewordenen Welt, nicht durch Kopie, sondern nur durch zeitgemässe Haltung erfolgen. Man wusste, dass das moderne Fabrikzeugnis in bezug auf individuelle, künstlerische Aussage weit hinter dem alten Porzellan zurückbleiben musste. Um so grösser ist der Ansporn geblieben, etwas vom verlorenen Charme durch lebendigen Erfindergeist wettzumachen.

Literatur:

- 25 Jahre Porzellan Langenthal, Porzellanfabrik Langenthal, 1931.
S. Ducret: Porzellan von Langenthal, Pro Arte 61, 1947, S. 255—264.
S. Ducret: Langenthaler Porzellan mit sintertechnischem Dekor, Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 23, 1953, S. 14—16.
S. Ducret: Fünfzig Jahre schweizerische Porzellanfabrik Langenthal, Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 34, 1956, S. 20—22.
W. Deonna: La porcelaine de Langenthal, Porzellanfabrik Langenthal, 1956.

Abbildungen im Text:

Der erste Briefkopf der Porzellanmanufaktur Langenthal. Erste Arbeiten der manufaktureigenen Sterndruckerei nach Entwürfen von Rudolf Mürger, um 1912.

Bemerkung zur Fabrikmarke von Langenthal

Der Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Porzellanfabrik Langenthal ist eine Tafel mit Fabrikmarken beigegeben. Da die dort mitgeteilten Informationen nicht nur unvollständig, sondern auch unzutreffend sind, seien sie hier, soweit möglich, kurz ergänzt und berichtigt.

Auf Stücken des ersten Brandes (Abb. 1) findet sich die Fabrikmarke 1: ein Kreis mit Inschrift LANGENTHAL * SUISSE und Kreuz im Zentrum. Diese Marke erscheint auch im ersten Briefkopf der Fabrik. Der letzte an die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums gerichtete Brief, der sie trägt, datiert vom 15. Juni 1911. Der folgende, vom 19. Juni 1911, zeigt im Briefkopf die Fabrikmarke 2. Fünf Jahre später, am 20. Oktober 1916, erscheint an Stelle der Marke nur mehr der Schild mit schrägen Wellenbächen und Schweizerkreuz im Eckquartier als Signet. Als Marke diente nun dieser Schild mit Unterschrift LANGENTHAL (Marke 3).

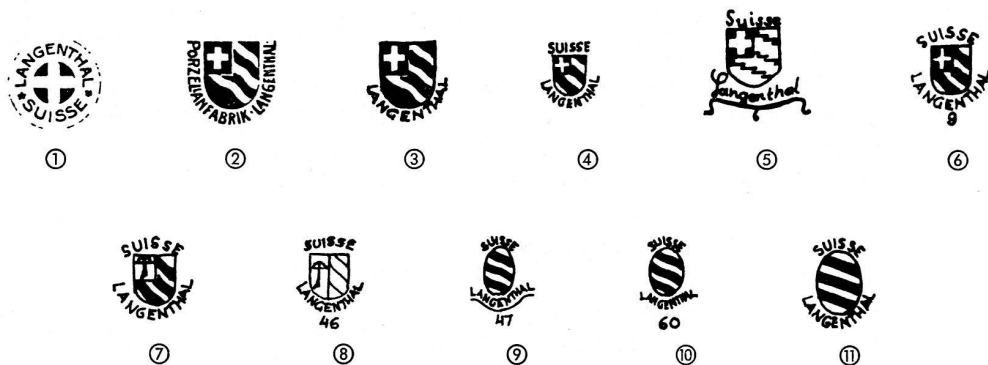
Das früheste mir bekannte Stück, bei dem die Marke mit einer Datumzahl versehen ist, zeigt den Schild 4 mit gerader Ueberschrift SUISSE und gebogener Unterschrift LANGENTHAL. Die Datumzahl 4 weist auf das Jahr 1924. Das heisst, dass diese Schildform in den frühen zwanziger Jahren in Gebrauch war.

Marke 5 mit Kursivschrift findet sich auf Tasse Abb. 8, die zum Werkbund-Service Carl Fischers von 1925 gehört.

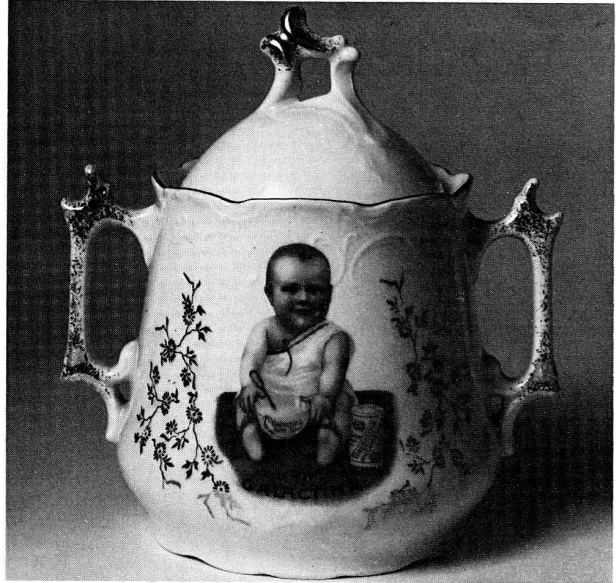
Die früheste mir bekannte Datumzahl in Verbindung mit Marke 6 ist die Zahl 6 und bezieht sich aufs Jahr 1926. Diese Marke war bis in die dreissiger Jahre in Gebrauch. Sie ist dann durch die Marke mit Armbrust im Eckquartier ersetzt worden (Marke 7). In den vierziger Jahren wurde bis 1946 mit Schild 8 gemarkt. Von 1947 bis 1959 verwendete die Fabrik die Marke 9, in den sechziger Jahren die Marke 10. Mit Marke 11 wird nun, in den siebziger Jahren, die Produktion gezeichnet.

Abbildungen 1-22: Erzeugnisse der Porzellanfabrik Langenthal. Wo nichts weiter vermerkt ist, befinden sich die Objekte im Schweizerischen Landesmuseum Zürich.

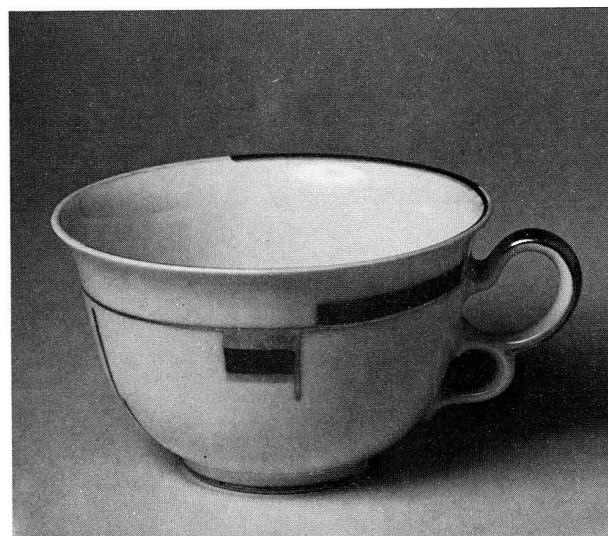
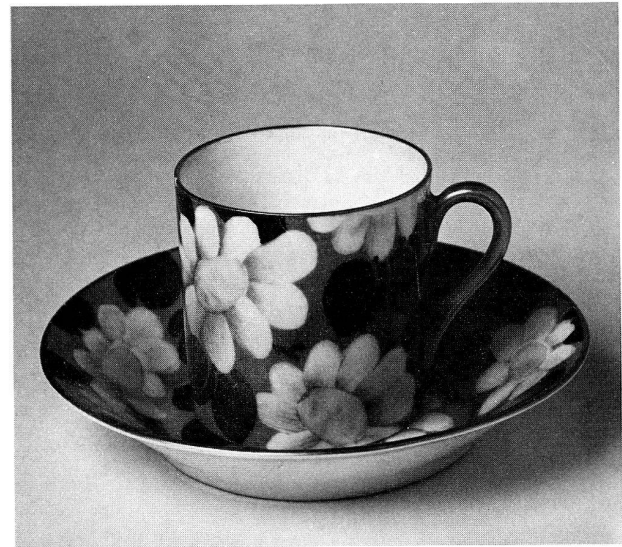
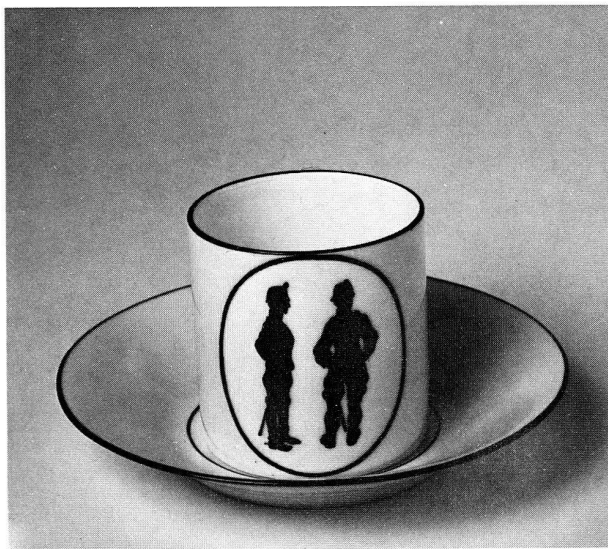
- Abb. 1: Tasse aus dem 1. Brand der Porzellanfabrik Langenthal. Blassgrüne Marke (1). H 5,2 cm (LM 59161).
- Abb. 2: Zuckerdose um 1908. Rote Marke (1). H 15,5 cm (LM 52843).
- Abb. 3: Suppenschüssel. Für die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914 geschaffenes Modell. Ausformung 1930. Marke (6). H 23,5 cm (LM 59184).
- Abb. 4: Tasse mit Monogramm hM. Modell um 1910. Ausformung 1930. Marke (6). H 5,3 cm (LM 59164).
- Abb. 5: Tasse mit Trachtendekor nach Rudolf Mürger. Modell um 1910. Ausformung um 1930. Marke (6). H 5,5 cm (LM 59176).
- Abb. 6: Tasse mit gelbem Fond und Silhouetten von zwei Soldaten des 1. Weltkriegs. Um 1920. Marke (4). H 5,4 cm (LM 59167).
- Abb. 7: Tasse mit Blumendekor. Um 1920. Marke (4). H 5,7 cm (LM 59169).
- Abb. 8: Tasse mit linear-geometrischem Dekor in Matt- und Glanzgold. Form von Carl Fischer 1925. Marke (5). H 6 cm (LM 59171).
- Abb. 9: Tasse mit blau-gelbem Zackendekor. Marke (6, 1929). H 5,7 cm (LM 59172).
- Abb. 10: Schale mit grünem Zackenbanddekor auf goldenem Grund. Marke (6, 1929). H 6,8 cm (LM 59174).
- Abb. 11: Dose. 25 Jahre Langenthal 1931. Marke (6, 1930). H 5 cm (LM 59189).
- Abb. 12: Vase aus Seladon-Porzellan mit Silberdekor. Marke (6, 1931). H 10,3 cm (LM 59191).
- Abb. 13: Service von F. Renfer 1934 (nach W. Deonna, S. 15).
- Abb. 14: Teller. 650 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft 1941. Unterglasurblauer Dekor nach P. Boesch. Marke (9, 1948). Dm 19,1 cm (LM 60369).
- Abb. 15: Teller. 100 Jahre Schweizerischer Bundesstaat 1948. Unterglasurblauer Dekor nach W. Reber. Marke (9, 1948). Dm 19,2 cm (LM 60373).
- Abb. 16: Deckelterrinen aus dem Zürcher Staatservice 1942 (nach Pro Arte 61, 1947, S. 261).
- Abb. 17: Fläschchen. Marke (9, 1951). H 8,6 cm (LM 59197).
- Abb. 18: Vasen von F. Renfer, 1955 (nach W. Deonna, S. 36).
- Abb. 19: Tasse mit camaieurotem Landschaftsdekor. Marke (9, 1958). H 5 cm (LM 59201).
- Abb. 20: Tasse mit Dekor «La Suisse au Service de l'étranger, Service de l'Angleterre 1800—1813». Marke (11, 1972). H 5,5 cm (LM 59215).
- Abb. 21: Platte aus Seladon-Porzellan mit Pâte-sur-Pâte-Dekor. 50 Jahre Porzellanfabrik Langenthal. Marke (9, 1956). 29,7×33,8 cm (LM 59200).
- Abb. 22: Service mit Golddekor. Teller mit Marke (11, 1977). (LM 59219-59224).



Tafel 1



Tafel 2





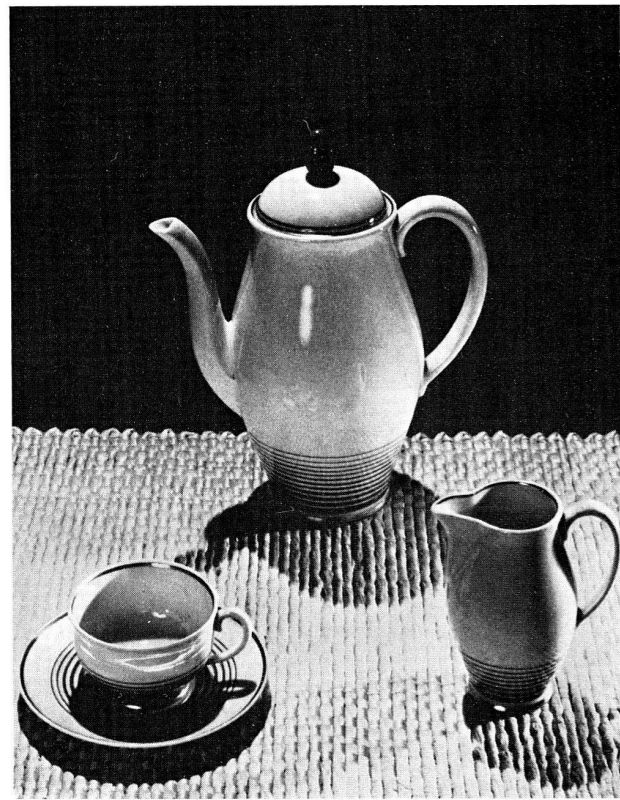
10



11



12



13



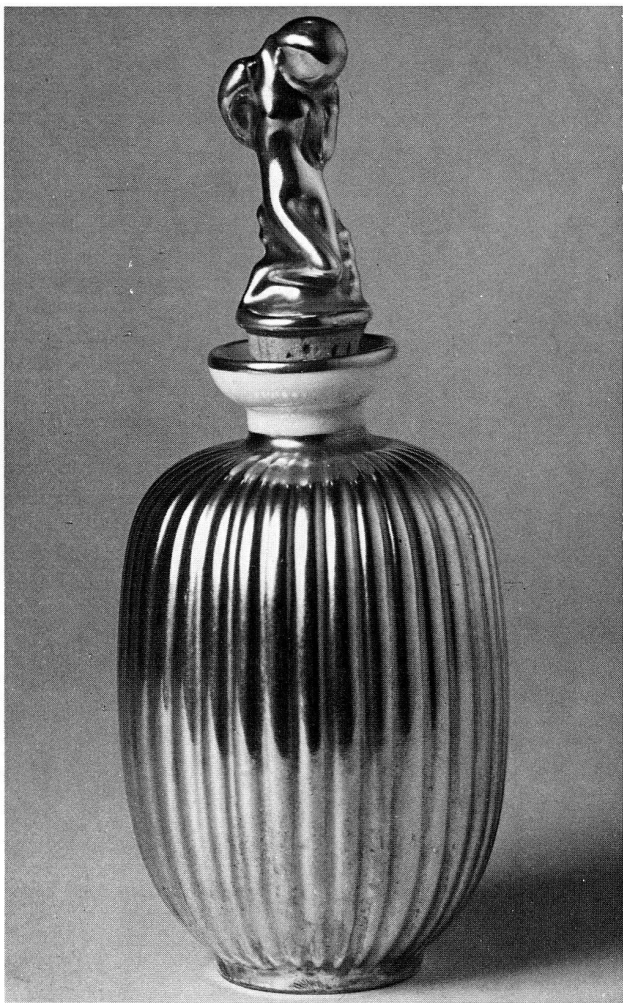
14



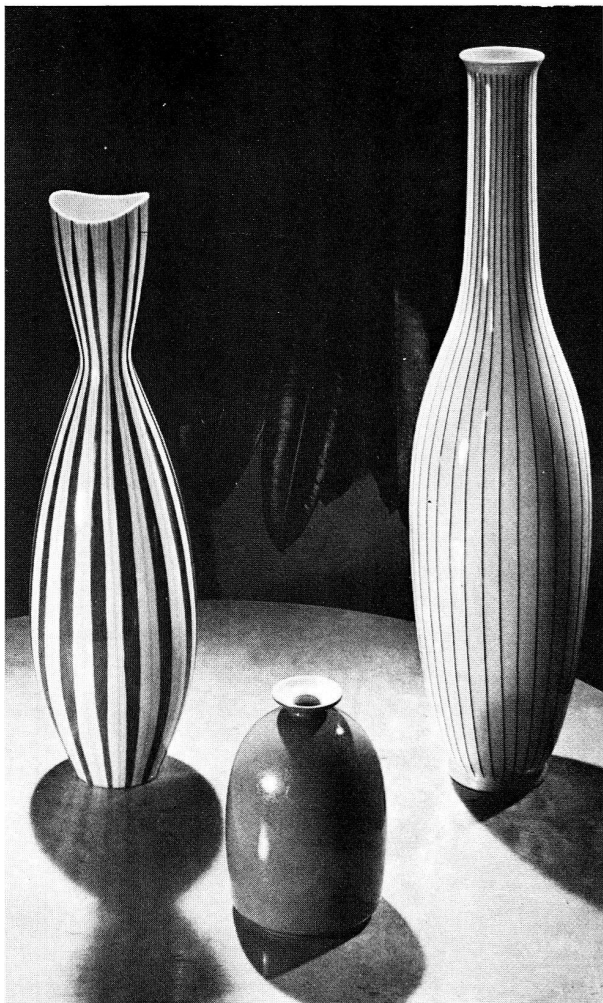
15



16



17



18



19



20

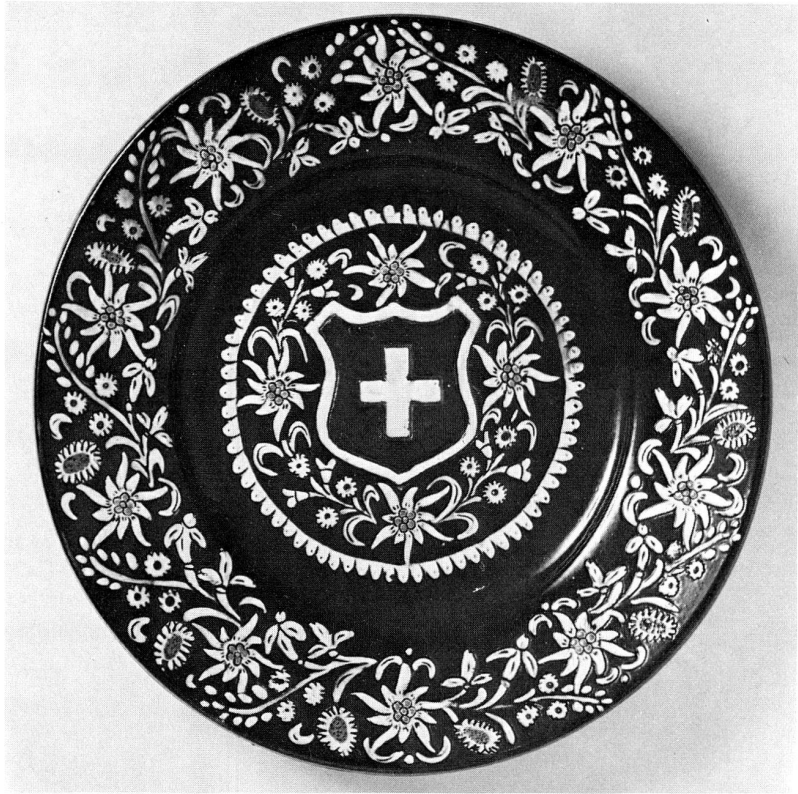
Tafel 6



21



22





25



26



27



28



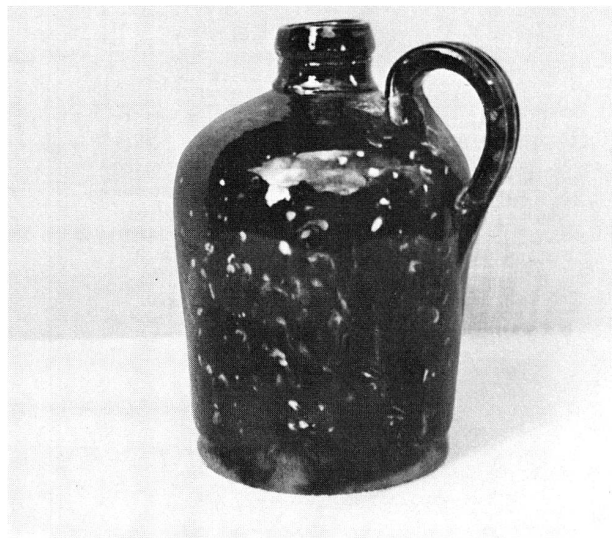
29

30



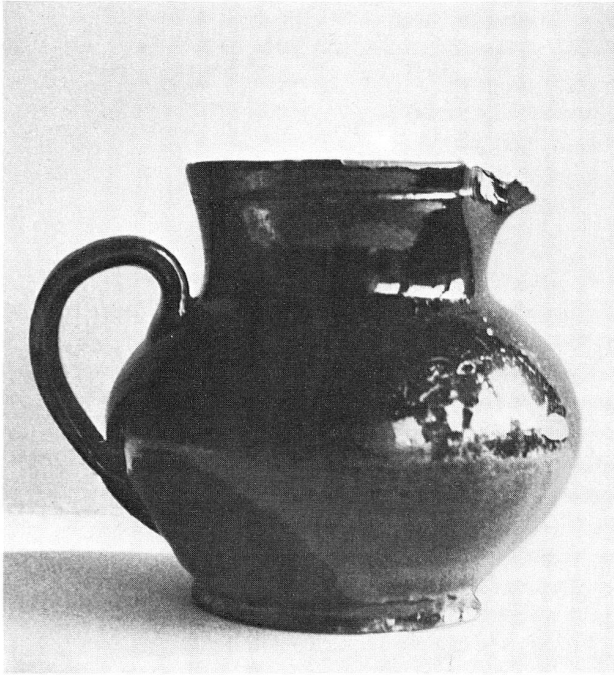
31

32

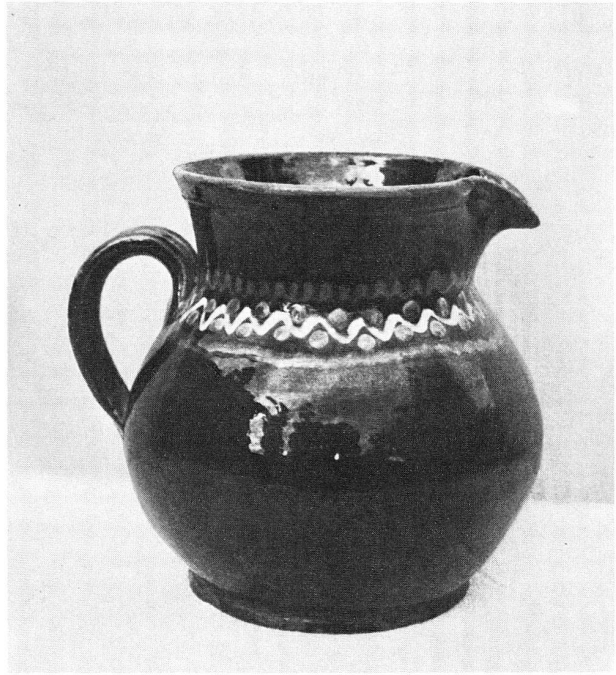


33

34



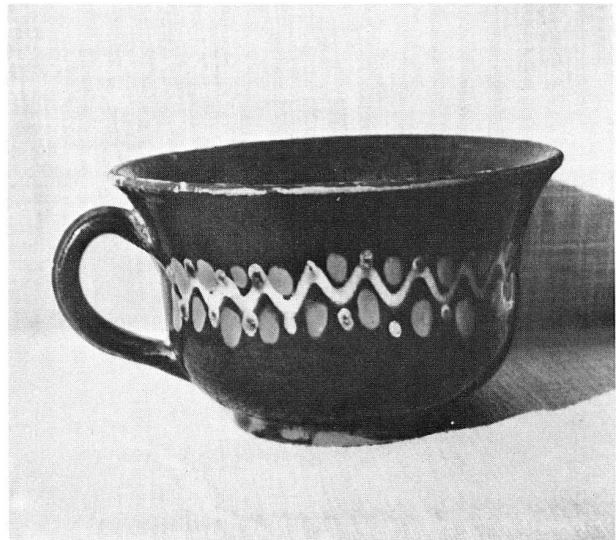
35



36



37



38



39



40